

Etwas tun – und nicht nur pubertieren

Obertürkheim Die Nachtschicht in der Andreaskirche galt diesmal jugendlichen Straftätern. Von Georg Linsenmann

In der Regel schaffen es die evangelischen und katholischen Gemeinden vielleicht zwei Mal im Jahr, ihre Gotteshäuser voll zu bekommen. In der Andreaskirche allerdings gelingt das etwas öfter: Dank der Nachtschicht, die fünf, sechsmal im Jahr die Kirche füllt bis über die letzte Bank, den letzten Stuhl hinaus. Mit Themen, die so angegangen werden, dass die weltliche und die religiöse Sphäre volle zwei Stunden eine ganz selbstverständliche Einheit bilden.

Eine Charakteristik, für die Pfarrer Ralf Vogel, der die Nachtschichten mit gut 30 jungen Leuten stemmt, in seiner Mischung aus Lockerheit, Ernst und gefühlstarkem seelsorgerlichen Habitus schon

„Kriegt es hin! Das ist der bessere Weg.“

Leonie, die früher zu Drogen griff

bei der Begrüßung steht, wenn er aus einem Song der Band Fünff zitiert: „Wir stellen nicht nur die hochwertigen Kraftfahrzeuge her“, sondern wollen auch „neue Wege gehen“.

Auf dass „der Mensch nicht Feind des Menschen ist, sondern auf den Menschen zugeht und Frieden stiftet“ – in der zweiten Nachtschicht des Jahres hinsichtlich des Umgangs mit jugendlichen Straftätern unter dem Titel: „Der tut nix. Der will nur pubertieren“. „Strafe muss sein“, wurde allerdings im Zitate-Spiel festgestellt, wobei die ganze Nachtschicht dann um die Frage kreiste: Ist die Strafe so ausgelegt, dass sie zu einem Weckruf wird und nicht noch tiefer hineinführt in die Malaise?

Der ideale Gesprächspartner dafür war Staatsanwalt Marcus Höschele vom Stuttgarter Haus des Jugendrechts, wo Jugendsozialarbeit, Polizei und Staatsanwaltschaft „über den Tellerrand hinausschauen“, wie Pfarrer Vogel sagte und hinzufüg-



Pfarrer Ralf Vogel mit der großen Schar seiner Nachtschicht-Helfer in der Andreaskirche

Foto: Georg Linsenmann

te: „Die wollen die nicht nur verknacken, die helfen auch und kümmern sich um die jungen Leute.“

Jugendliche Straffälligkeit sei „in der Regel episodenhaft“, stellte Höschele fest, Ausdruck „der Ich-Suche in der Pubertät. Klauen und Schwarzfahren machen fast die Hälfte der Delikte“. Allerdings gelte es, „genau hinzuschauen bei denen, die öfter kommen. Mit Gewalttaten vor allem. Und da kann ich dann auch kein Verständnis mehr zeigen fürs Pubertieren.“

Ja, Jugendkriminalität sei „ein Migrationsproblem“, so Höschele. Und doch sei das „zu kurz gesprungen“. Ein „gesundes Familienleben, Freundschaften, Integra-

tion in die Gesellschaft, Schule, Lehre, Beruf“ seien die stabilisierenden Faktoren bei jungen Leuten: „Und dann ist Jugendkriminalität kein Migrationsproblem.“ Marcus Höschele berichtete von „berührenden, ganz schweren Schicksalen“ und bekannte: „Und manchmal fällt mir auch nichts mehr ein. Dann bleiben nur die graduellen Abstufungen der Sanktionen.“

Als ein weiterer alternativer Ansatz wurde Reset aus Esslingen vorgestellt. Bei dem Projekt werden Straftäter handwerklich aktiviert, was das Selbstwertgefühl stärkt. Dort sei „ein Gegenüber, der sich dem Täter stellt“, merkte Vogel an. „Reden bringt was“, bekannte ein junger Mann als

seine ganz neue Erfahrung, und Leonie, die vorher zu Drogen griff, brachte es so auf den Punkt: „Kriegt es hin! Das ist der bessere Weg.“

Das hätte auch von der Sängerin Cassandra Steen sein können, die in ihrem zweiten Song hauchzart sang: „Bitte, gebt nicht auf!“ Und mit „Stadt“ hatte sie eh schon den großen Bogen – und die hier so realistisch scheinende Utopie des Abends formuliert: „Ich bau eine Stadt für Dich, in der es keine Angst gibt, nur Vertrauen“. Und so bot die Nachtschicht einmal mehr: Zwei Stunden Nachdenklichkeit, Engagement für den Nebenmenschen und Schärfung von Sensibilität.